

**DEPARTEMENT
VOLKSWIRTSCHAFT UND INNERES**

Vorsteher

1. Januar 2026

**Neujahrsanlass, 1. Januar 2026 in Brugg
Grusswort von Regierungsrat Dieter Egli**

((Es gilt das gesprochene Wort))

Liebe Bruggerinnen und Brugger, geschätzte Frau Stadtpräsidentin, geschätzte Stadträtinnen und Stadträte, geschätzte Gäste, sehr geehrte Damen und Herren

Zuallererst wünsche ich Ihnen allen einen guten, hoffnungsvollen Start ins neue Jahr, persönlich und im Namen des Aargauer Regierungsrats. Ich freue mich, mit Ihnen darauf anzustossen und bedanke mich ganz herzlich für die Einladung ins Salzhaus.

Ich bin heute gerne gekommen. Einerseits, weil man als Windischer immer gerne nach Brugg eingeladen wird, und weil es ja fast ein Heimspiel für mich ist. Andererseits finde ich diese Neujahrsempfänge eine sehr schöne Tradition – besonders dann, wenn sie auch wirklich an Neujahr stattfinden – und nicht erst ein paar Tage später, wenn die Arbeit wieder angefangen und der Alltag einen wieder fest im Griff hat.

Vor allem aber gibt es heute auch etwas zu feiern. Ich begrüsse speziell alle Villnacherinnen und Villnacherer, die heute hier sind. Ob Sie sich weiterhin so nennen, überlasse ich Ihnen. Aber auf jeden Fall gehören Sie seit 16 Stunden zu Brugg. Das ist neu für Sie und für Brugg. Und dieser Zusammenschluss betrifft natürlich auch mich als Innendirektor, der für die Gemeinden zuständig ist.

Dass wir ab heute nur noch 196 anstatt 197 Gemeinden im Kanton haben, wird meine Arbeit nicht wesentlich verändern. Aber es ist ein Zeichen, dass es eine Dynamik im Kanton gibt, dass sich unsere Gemeindelandschaft verändert. Und dass diese Dynamik von innen kommt, von den Gemeinden selbst, die über den Tellerrand hinausschauen und die Zukunft aktiv und selbstständig gestalten wollen.

Das ist auch nötig. Denn die Gemeinden stehen vor grossen Herausforderungen. Die Anforderungen wachsen ständig. Dienstleistungen sollen jederzeit verfügbar sein, fast rund um die Uhr. Gleichzeitig schreitet die Digitalisierung voran. Sie bringt Erleichterungen, aber auch neue Aufgaben. Auch die Prozesse und Verfahren werden immer mehr reguliert und sind aufwendiger geworden. Und in den Verwaltungen wird es immer schwieriger, genügend Leute zu finden. Die Belastung steigt für alle, das gilt auch für die Gremien der Ehrenamtlichen – unser Milizsystem gerät unter Druck. Gleichzeitig wird der finanzielle Spielraum kleiner. Und es stellt sich immer mehr die Frage: Was kann eine Gemeinde noch allein leisten, und wo braucht es Zusammenarbeit?

Die Gemeinden müssen reagieren – oder eben agieren. Und deshalb ist das, was Sie, Villnachern und Brugg, gemacht haben, sinnvoll. Und der Regierungsrat unterstützt das auch.

Für Villnachern ist der Zusammenschluss ein grosser Schritt – im Wissen darum, dass ein alter Name teilweise verschwindet. Ich bin aber überzeugt: Die Identität bleibt. Diese verschwindet nicht

einfach, weil eine Verwaltungs-Grenze neu gezogen wird. Das, was Villnachern ausmacht, bleibt. Die Menschen, die Vereine, die Nachbarschaften – der Kern einer Gemeinschaft.

Und Brugg gratuliere ich natürlich zu einem weiteren Erweiterungsschritt. Von denen hat es ja in der Vergangenheit schon einige gegeben – mit verschiedenen Hintergründen. Angefangen mit dem Anschluss von Altenburg an Brugg 1901, der nicht ganz freiwillig war und vom Grossen Rat quasi befohlen wurde. 1970 kam dann Lauffohr dazu – zwar freiwillig, aber erst im zweiten Anlauf. Klarer waren dann die Zusammenschlüsse in unseren Jahren, 2010 mit Umiken und 2020 mit Schinznach Bad.

Diese Dynamik über mehr als 100 Jahre ist doch bemerkenswert – und man darf gespannt sein, wohin diese Reise noch geht. Potenzial gibt es ja, Keine Angst, es ist mir bewusst, dass ich mich jetzt auf dünnes Eis begeben – und diejenigen, die meine politische Geschichte mit Brugg und Windisch kennen, mögen erraten, wie lange ich überlegt habe, was ich jetzt sage – oder nicht sage... Aber in meiner Funktion bin ich natürlich neutral, und bleibe das auch.

Persönlich betroffen von diesem Zusammenschluss fühle ich aber durchaus – nur schon darum, weil ich etwa 10 Schritte von der Grenze zu Brugg wohne. Und es war für mich schon speziell, in meinem Amt mit einem Gemeindezusammenschluss beschäftigt zu sein, bei dem mir von den Beteiligten nicht nur die Namen bekannt sind. Mit beiden Gemeinden verbinde ich schöne Erinnerungen und Erlebnisse aus meinem bisherigen Leben. Sie sind ein Teil meiner Heimat. In beiden Gemeinden gibt es Orte, die ich gut kenne, und Menschen, die ich sehr schätze.

Ich war aber auch mehr als sonst persönlich involviert, weil der Zeitplan für den Zusammenschluss dann noch eng wurde – was dazu führte, dass die Kommunalwahlen so spät wie noch nie durchgeführt werden mussten. Ich danke an dieser Stelle allen Beteiligten für Ihre Flexibilität und für Ihre Geduld – oder, bezogen auf den längeren Wahlkampf, für ihr Durchhaltevermögen.

Hintergrund waren nicht zuletzt Beschwerden, die eingereicht wurden, weil sich einige nicht genug oder korrekt informiert fühlten. Das war legitim, das war richtig und wichtig. Natürlich gibt es bei einem solchen Vorhaben offene Fragen und Unsicherheiten, und es ist Neuland für alle. Die offenen Fragen werden in den nächsten Monaten beantwortet werden müssen.

Die Unsicherheiten gehören zu dem, was Sie mit den Arbeiten zum Zusammenschluss im letzten Jahr gemeinsam erschaffen und entschieden haben. Und ich denke, das ist auch das, was wir heute feiern: Wir feiern Ihren gemeinsamen demokratischen Entscheid für den Zusammenschluss.

Dieser Entscheid ist nicht einfach vom Himmel gefallen. Es wurde diskutiert, gestritten, überzeugt, kritisiert – es wurden Fragen gestellt, Hände verworfen oder zugejubelt – in einer politischen Debatte, die mit aller Ernsthaftigkeit geführt wurde. Sie haben sich die Zeit genommen, sind im Dialog gewesen. Sie alle haben hingeschaut und nicht einfach genickt. Und am Ende haben Sie entschieden – demokratisch. Alle akzeptieren dieses Ergebnis – auch die, die sich etwas anderes gewünscht hatten.

Demokratie ist manchmal mühsam und vor allem auch langsam. Es ist schön, dass sie hier gelebt wird und dass nicht einfach bequeme, schnelle Lösungen gewünscht werden. Oder mit dem Finger auf die Gemeinde oder auf den Kanton oder auf Bern gezeigt wird und man sagt: "Die machen eh, was sie wollen." Im Gegenteil – das habe ich als Regierungsrat ja auch schon gespürt...

Gemeinden sind nahe an uns Menschen, wir erleben die Wirkung der Entscheide direkt. Es geht meistens um Konkretes, um Schulen, um Strassen, um Betreuung, um das tägliche Leben. Hier wird nicht abstrakt politisiert. Deshalb ist die Gemeindeebene so zentral für die Demokratie in der Schweiz. Wenn hier sauber gearbeitet wird, ehrlich, transparent, nahbar, dann fördert dies das Vertrauen – ineinander und auch in staatliche Institutionen und Strukturen.

Das ist etwas sehr Wertvolles gerade in einer Zeit, in der die freiheitliche Ordnung weltweit von verschiedenen Seiten unter enormen Druck gerät. In einer Zeit, in der wir alle verunsichert sind durch

die geopolitischen Katastrophen, die wir über die Medien in Realtime wahrnehmen oder die mit der Migration bei uns ankommen und sich auf unseren Alltag auswirken. In der wir verunsichert sind durch den Verfall von Demokratie oder einfach nur von politischer Kultur um uns herum. Durch einen US-Präsident, der die persönliche Freundschaft und eigene Interessen offenbar über den Rechtsstaat stellt. Durch extreme, weltverschwörerische und populistische Bewegungen, die eine Verrohung der Diskussionskultur entweder in Kauf nehmen oder sogar herbeiführen und zu ihren Zwecken nutzen.

All das verunsichert uns – und wir reagieren damit, dass wir uns zurückziehen. Oder aber, dass wir aggressiver werden, nicht mehr diskutieren, sondern nur noch gegen andere Stellung beziehen. Dass aber dann, wenn wir nicht mehr miteinander reden, die Demokratie auf der Strecke bleibt, sollte uns eigentlich klar sein – auch denen, die vielleicht glauben, dass sie die Demokratie nicht mehr brauchen. Was dann passiert, sehen wir in den vielen Staaten, die sich zu Autokratien verwandelt haben – oder drauf und dran sind, es zu tun. Beispiele gibt es in Europa, und das aktuellste ist das jenseits des Atlantiks.

Es bleibt uns in dieser unsicheren, überdrehten Zeit nichts anderes übrig, als eben an unserer direkten Demokratie festzuhalten, die es ermöglicht, dass sich ganz viele aufgehoben fühlen, weil sie sich beteiligen. Es bleibt uns nichts anderes übrig als im Dialog zu bleiben, auf allen Ebenen unseres Staates. Dafür müssen wir kämpfen.

Das ist es auch, was ich Ihnen mitgeben möchte für das neue Jahr. Die schlechte Nachricht dabei ist, dass ich nicht mehr zu bieten habe. Es gibt kein Geheimrezept. Wir müssen uns auf das konzentrieren, was wir haben. Die gute Nachricht ist: Wir können das gut, wir haben Erfahrung mit der direkten Demokratie, wir sind über Jahrhunderte gut gefahren damit. Warum sollte es also nicht oder nicht mehr funktionieren?

Mit dieser Hoffnung wünsche ich der Stadt Brugg und allen, die hier leben und Verantwortung tragen, nur das Beste für das neue Jahr. Ich wünsche dem neu gewählten Stadtrat viel Mut und Tatkraft – und ich wünsche allen Bruggerinnen und Bruggern, aus der Stadt, aus Altenburg, Lauffohr, Umiken, Schinznach-Bad oder Villnachern, viele gute Momente und viele spannende Begegnung in "ihrem" Brugg – das auch ein wenig "mein" Brugg ist. Machen Sie es gut! Vielen Dank.